

einen Knaben, welcher angelte oder mit andern Geräte fischte. Sie sahen ihm oft dabei zu und fragten ihn nach allerlei, was sein Geschäft betraf, und da er immer mit großer Bereitwilligkeit und Verständigkeit antwortete, so entstand bald eine Art von Freundschaft zwischen ihnen. Sie suchten den freundlichen Knaben oft absichtlich auf, und bei den mancherlei Gesprächen, die sie mit ihm führten, erfuhren sie, daß Hans aus einer fernen Gegend ganz fremd in das Haus des alten Fischers gekommen sei, für dessen Verwandten sie ihn bisher gehalten hatten. Darauf fragten sie ihn, wie er denn eigentlich hierhergekommen sei, und er erzählte ihnen seine Lebensgeschichte ungefähr mit folgenden Worten:

„Es war, wenn ich nicht irre, an einem Sommertage gegen Abend, als ich vor der Thüre unseres Hauses unter den Bäumen spielte. Ich hatte ein buntes Körbchen am Arme, worin ich allerlei Steine sammelte, und dabei mochte ich mich wohl etwas weit von meinen älteren Geschwistern entfernt haben. Da kam ein Haufe fremder Leute auf mich zu, einige zu Pferde, andere zu Fuß, die mich freundlich anredeten und mir Obst in mein Körbchen legten. Nachdem ich eine kleine Strecke mit ihnen gegangen war, nahm mich der eine auf sein Pferd und ritt scharf mit mir davon. Mir gefiel dies sehr und ich dachte nicht nach Hause, bis es anfang dunkel zu werden. Da verlangte ich zu meinem Vater zurück und sagte, ich wäre nun müde und wollte zu Bette gehen. Der Reiter meinte, ich solle nur ein wenig Geduld haben, — wir würden bald nach Hause kommen. So ging es eine Zeitlang fort, bis ich endlich vor Müdigkeit weinte. Wahrscheinlich schlief ich kurz darauf ein, denn ich weiß nicht, was weiter dann geschehen ist. — Als ich am andern Morgen erwachte, lag ich unter Bäumen auf der Erde. Ich wußte nicht, wo ich war, und nur mit Mühe erinnerte ich mich, wie ich wohl hierher gekommen sei; da ich mich aber ganz allein sah, schrie ich ängstlich nach meiner Mutter und fing endlich laut zu weinen an. Auf mein Geschrei kamen einige Weiber herbei, die so schwarz und häßlich waren, daß ich vor ihnen erschrak und noch ärger weinte wie zuvor. Sie wollten mich besänftigen und boten mir allerlei zu essen an, aber ich wollte nichts nehmen und schrie nur immer nach meiner Mutter. Ich weiß nicht, wie ich allmählich mich beruhigt habe, doch erinnere ich mich noch, daß mich die eine schlagen wollte und die andre sie zurückhielt und sagte: ‚wenn du dem hübschen Jungen auch nur ein Haar krümmst, so hast du es mit mir zu thun!‘ — Dieses Weib ist in der Folge immer meine Beschützerin gewesen und ich hielt mich namentlich an sie und nannte sie „Mutter“; sie gehörte, wie die Männer,